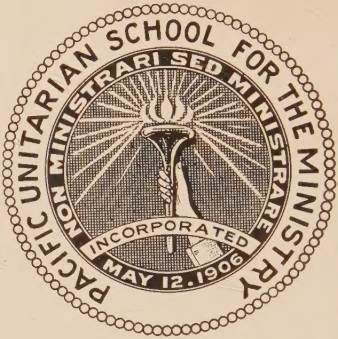
BX
7580
U44
1870
GTU
Storage



BERKELEY, CALIFORNIA

THE GIFT OF

CHARLES WILLIAM WENDTE

Return to C. W. Wendte
1874

Handbüchlein der freien Religion

von

Uhlich

in

Magdeburg.

GRADUATE THEOLOGICAL UNION LIBRARY 1962

(Fünfte Auflage.)

Property of CBSR
Please return to
Graduate Theological
Union Library

Selbstverlag.

Maschinendruck von Ferdinand Demcker in Magdeburg, Junkerplatz 2.

1870.

BX
7560
U44
1870

Inhalt.

1. Die Welt.

2. Die Menschheit.

3. Ich.

4. Das Gesetz des Wahren.

5. Das Gesetz des Rechten.

6. Das Gesetz des Schönen.

7. Die menschlichen Verhältnisse.

8. Die Zukunft.

9. Die freien Gemeinden.

B709
uh6

Vorrede.

1. Mit diesem kleinen Buche versuche ich in kurzer Zusammenfassung dasjenige zu geben, was mir und vielen Menschen, mit denen ich verbunden bin, Religion ist. Ich bin der Meinung, daß das, was hier gesagt ist, als Ueberzeugung in dem größten Theile meiner irgend gebildeten Zeitgenossen lebt. Daraus habe ichs abzuschreiben versucht; meine Zuthat dabei ist weiter nichts als die Ordnung, in welche es gestellt, und der schlichte gemeinverständliche Ausdruck, in welchen es gefaßt ist.

2. Will Jemand aus dem kleinen Buche erkennen, welches der Inhalt der Religion der jetzigen freien Gemeinden ist, so glaube ich sagen zu können, daß dasselbe der Hauptsache nach diesen Inhalt darbietet. Jeder Andre aus freien Gemeinden würde Vieles anders dargestellt und anders geordnet haben; aber die Grundgedanken würden auch in seiner Darstellung dieselben sein. Das folgt eben daraus, daß unsere Religion nichts weiter sein will, als der Inbegriff der besten Gedanken, welche das Menschengeschlecht bis heut erworben hat.

.17665

3. Will Jemand das kleine Buch dem religiösen Unterricht der Kinder zu Grunde legen, so kann ich ihm sagen, daß eben dieser Gedankengang mich beim Religionsunterricht von meinen und meiner Freunde Kindern leitet, und kann aus langjähriger Erfahrung hinzufügen, daß die Kinder alles, was hier gesagt ist, verstehn und daß es ihnen eine Lust ist, damit beschäftigt zu werden. Ich bitte dann nur — was sich freilich von selbst versteht — daß der Erwachsene vorher genau durchliest und durchdenkt, was er nach Anleitung dieses Büchleins dem Kinde beibringen will. Ich halte jeden Vater, jede Mutter, jeden Ungelehrten dazu für fähig, der gesunde Vernunft und ein redliches Herz hat.

4. Mögen einzelne Abschnitte dem Verständniß des kleinen Kindes noch zu viel zumuthen; diese werden ohne Schaden aufgehoben werden können, und das reifer gewordene Kind wird sie verstehn. Ich selbst unterrichte unsere Kleinern nicht nach Anleitung dieses Büchleins, sondern lege dabei ein kleineres zum Grunde, das ich unter dem Titel: „Kinderweisheit" habe drucken lassen und das 1 Sgr. kostet.

Uhlich.

Magdeburg, Michaelis 1859,
dann wieder 1860, 1863, 1868, 1870.

I.

Die Welt.

1.

Wir wollen uns ein wenig in der Welt umsehen. Das thut ja Jeder gern. Der Mensch kann es durch seine Gedanken, auch wenn er in der Stube ist.

2.

Wir sehen über uns den Himmel, um uns und unter uns die Erde. Auf dieser ist sehr Vieles; da ist das Mineralreich, das Pflanzenreich, das Thierreich.

3.

Sind denn wohl die Steine, die Erde unter unseren Füßen werth, daß man sie betrachtet? — Betrachte sie nur, du wirst Merkwürdiges genug an ihnen finden. Da ist der Kalkstein, der im Feuer mürbe wird, dann mit kaltem Wasser begossen ins Kochen geräth. Da ist der Thon, der kein Wasser durchläßt, geformt und zu Gefäßen gebrannt werden kann. Da ist der Sand, der in heftigem Feuer schmilzt und zu Glas wird. Da ist die fruchtbare Erde, in welcher Vieles von früheren verweseten Pflanzen und Thieren steckt. Da ist das Salz, das im Wasser schmilzt und dann zu Krystallen wird. Da sind die Metalle, die uns so viel Nutzen schaffen.

Merkst du wohl, daß jedes dieser Dinge seine besondere Art hat, daß in jedem ein Gesetz steckt?

4.

Mehr ziehen die Pflanzen unsre Blicke auf sich. Welch eine Menge, wenn ich nur eine einzige Gegend übersehe! welch eine Verschiedenheit, vom Gras bis zur Eiche! welch eine Farbenpracht, am Grün der Blätter und an den Blüthen und Früchten! welch eine Mannigfaltigkeit, wenn ich nur die Blätter der verschiedenen Gewächse vergleiche! welch ein wunderbares Leben, indem aus dem kleinen Keim des Samenkornes allmählig ein stattlicher Baum wird!

Merkst du, wie auch da Alles sein Gesetz hat?

5.

Im Thierreiche tritt uns endlich volles Leben entgegen. Das kriecht, läuft, fliegt, schwimmt, wohin es will. Welch ein Gewimmel auf der Erde, im Wasser, in der Luft! Jedes Thier, wie wunderbar sein Bau, zusammengesetzt aus Werkzeugen zur Bewegung, zur Ernährung, Athmung! Vom Ei bis zum vollkommen ausgebildeten Wesen, welch wunderbare Entwickelung, über die man sich bloß darum nicht wundert, weil man daran gewöhnt ist! Und in allen Empfindung und des Lebens Lust.

Auch beim Thierreich hat Alles sein Gesetz.

6.

Um uns und über uns ist die Luft, die den ganzen Erdball wie ein Mantel umgiebt, die wir athmen, die wir, wenn sie fließt, als Wind empfinden, in der die verschiedene Witterung sich erzeugt. Das Wasser ist in den Meeren, zieht in der Luft als Wolken dahin, rinnt von den Gebirgen als Bach, Fluß und Strom in das Meer, durchdringt den Boden der Erde, und gehört, wie die Luft, zum Bestehen alles Wachsenden und Lebenden. Der Erdboden selbst unter unsren Füßen besteht aus lockeren und festen Stoffen, aus Erd'- und Felsenschichten, und auch vom Erdboden dienen allerlei Stoffe zum Bestehn des Gewächses und der lebendigen Wesen. Wir sehen, wie immer eins dem andern dient.

7.

Die ganze große Erde ist eine Kugel, auf deren Oberfläche ringsum wir Menschen und Thiere wohnen, die Pflanzen wachsen. Im Innern der großen Kugel ist Gluth, die aus den feuerspeienden Bergen hervorquillt, und Erdbeben bewirkt. Schon sehr lange besteht der Erdball und hat schon viele Veränderungen durchgemacht. In den Versteinerungen der Felsenschichten sind uns viele Reste früherer Gewächse und Thiere aufgehoben. Man kann sagen: der Erdball habe auch sein Leben, so wie man sagen kann Luft, Wasser haben ihr Leben, wenn es auch anders ist, als das Leben der Thiere und Pflanzen.

8.

Noch viele solcher gewaltigen Weltkugeln, wie die Erde, sind vorhanden. Wir sehen sie als Sonne, Mond und Sterne leuchten. Die Sonne ist für uns die wichtigste dieser Kugeln, denn um sie herum schwebt die Erde in regelmäßigem Lauf und empfängt von ihr Licht und Wärme. Die meisten Sterne sind auch solche Sonnen, die uns wegen ihrer großen Ferne klein erscheinen. Und jede hat auch ihre Art Leben und dies Leben hat seine Gesetze.

9.

Die Welt, das heißt der ganze Inbegriff aller dieser Sonnen- und Erdkugeln, ist ungeheuer groß, und Niemand kann sich Grenzen denken, wo sie aufhörte, denn wenn man sich eine Grenze denken wollte, so würde man von selbst fragen: was ist dahinter? Ebenso kann man sich keinen Zeitpunkt denken, wo die Welt angefangen hätte, und keinen Zeitpunkt, wann sie aufhören sollte; man würde von selbst fragen: was war denn vorher? was ist denn nachher? Daß vorher Nichts gewesen wäre, und daß nachher Nichts sein würde, das kann man sich nicht denken. Man nennt das die Grenzenlosigkeit und die Ewigkeit der Welt.

10.

In allen Dingen spürt man eine Kraft. An allen Dingen bemerkt man Gesetze. Alles ist in Bewegung. Alles ist in steter Veränderung. Alles wirkt auf einander. Darum kann man sagen: Jedes Ding hat sein Leben, und das große Ganze, das Weltall, hat auch sein Leben, wo Jedes mit Jedem zusammenhängt. (Mehr davon IV., 9 — 14.)

11.

Ich selbst, der ich ein Mensch bin, ich bin aus den Dingen der Welt zusammengesetzt, ich bestehe durch sie, ich löse mich wieder in sie auf, ich bin ein Theil der Welt, sie ist meine liebe Heimath. Darum ists recht, daß ich sie betrachte und kennen lerne. Das kann ich auch, während es die anderen Wesen nicht können; darum soll es mir eine Lust sein.

II.

Die Menschheit.

1.

Wenn es mir eine Lust ist, die Welt und alle ihre Dinge zu betrachten und kennen zu lernen, so ist mein eigenes Geschlecht, die Menschheit, dessen besonders werth.

2.

Es leben jetzt auf der Erde etwa 1350 Millionen Menschen; auf Europa kommen 285 Millionen, auf Asien 798½, auf Afrika 188, auf Amerika 74½, auf Australien 4 Millionen. Der Farbe nach giebt es weiße Menschen, besonders in Europa, gelbe, besonders in Asien, schwarze, besonders in Afrika, braune,

besonders in Asien und Australien, kupferfarbene, besonders in Amerika.

3.

Die Menschen sind auch in anderen Stücken außerordentlich verschieden. Sie sind verschieden an Gestalt, an Gesichtsbildung, an Kleidung, Wohnung, Nahrung, Verrichtung. In der Ausbildung ihres Geistes stehn sie auf den allerverschiedensten Stufen, von der untersten Stufe der Rohheit an, auf welcher die wilden Völker Australiens und Amerika's stehen, bis zu der hohen Stufe der Bildung hinauf, welche die europäischen Völker erstiegen haben.

4.

Aber leiblich und geistig haben sie alle gewisse Grundzüge gemein, um deren Willen sie sich alle als Glieder einer Familie erkennen müssen. Indem ich von Jemand sage: er ist ein Mensch, so ist damit gesagt: ich muß ihn als ein Glied meiner Familie anerkennen und ehren.

5.

Aus der Vergangenheit hat man Nachrichten von der Menschheit bis zu fünftausend Jahren zurück. Vermuthlich haben aber schon viele Tausend Jahre vorher Menschen gelebt, aber in dem rohen Zustande, in welchem man heute noch wilde Völker findet.

6.

Irgend einmal hat die Menschheit einen Anfang gehabt, das heißt, es ist ein erstes Paar, oder an verschiedenen Stellen der Erde je ein erstes Paar Menschen entstanden. Wie das geschehen ist, davon haben wir keine Vorstellung, weil seit Jahrtausenden Alles, was lebt, von Eltern abstammt. Es ist auch möglich, daß sich der Mensch allmälig aus unvollkommenen Wesen entwickelt hat.

7.

Die Menschen haben Alles, was sie jetzt wissen und können, aus sich selbst erlernen müssen; bloß die Fähigkeit zu diesem Erlernen war ihnen an-

geboren, so wie ein Samenkorn in seinem Keim die Fähigkeit trägt, sich zu Stengel, Blättern, Blüthe, Frucht zu entwickeln. Es macht Freude, sich vorzustellen, wie die Menschen allmälig sprechen und sich in allerlei Bedürfnissen behelfen lernten. Es macht Freude, nachzudenken, wie sie allmälig sich Speise bereiten, sich Kleidung machen, sich Wohnungen bauen, Thiere zähmen, den Acker bearbeiten, Handwerke und Künste ausüben lernten.

8.

Was ein Kind jetzt in wenigen Jahren lernt, darüber hat die Menschheit Jahrtausende lernen müssen. Das eben ist der Menschheit eigen, was keinem Thiergeschlechte eigen ist, daß die Menschen einer Zeit das, was sie gelernt haben, ihren Nachkommen hinterlassen; diese lernen mehr hinzu und hinterlassen das wieder ihren Nachkommen; und so wird die Menschheit immer reicher an Kenntniß und Tüchtigkeit. Ganz besonders hat dazu die Erfindung der Schrift und dann der Buchdruckerkunst geholfen.

8.

Schon in sehr alten Zeiten fingen die Menschen an, nachzudenken, nach welchen Grundsätzen sie ihr Leben führen müßten. Diese Grundsätze zusammen nannten sie Religion. Sie merkten eine Macht, die höher stände als sie, der sie gehorchen müßten, von der diese Grundsätze herrührten; diese Macht nannten sie Gottheit.

10.

Die alten Völker haben sich meistens die Gottheit als mehrere Götter gedacht. Man nennt solche Religion die heidnische. Die alten Griechen, die alten Römer, die alten Deutschen hatten solche Religion. Meistens machten sie sich auch Bilder von ihren Göttern.

11.

Sie ersannen sich allerlei, womit sie sich die Gnade der Götter erwerben wollten. Das nannten sie Got-

tesdienst. Dazu gehörten besonders die Opfer. Für den Gottesdienst erbauten sie sich besondere Häuser, die Tempel. Sie stellten Leute an, die den Gottesdienst besonders ausüben mußten, das waren die Priester.

12.

Weiter gekommen an Kenntniß und Tüchtigkeit sind die Menschen besonders durch einzelne Menschen, welche schärfer und richtiger denken konnten und mehr Thatkraft hatten, als Millionen anderer. Durch solche Meister sind die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen entstanden; durch solche Meister entstanden auch bessre Religionen.

13.

Vor ein Paar Tausend Jahren traten mehrere solcher weisen Meister im Morgenlande auf. Im fernsten Osten, in China, Kongfutse. In Indien Menu, Buddha. In Persien Zoroaster. Unter den Juden Moses. Jeder von ihnen hat vortreffliche Lebensgrundsätze ausgesprochen.

14.

Für uns der wichtigste unter diesen ist Moses und die von ihm gestiftete jüdische Religion. Seine Lehre ist: Ein Gott, der Herr der Welt, dem Alles gehorchen muß; Gerechtigkeit ist sein Gebot; auf Gottesfurcht muß die Gerechtigkeit ruhen. Es ist anziehend zu sehen, wie sich das kleine jüdische Volk mitten unter heidnischen Völkern lange unvermischt erhielt, und sich bis auf den heutigen Tag erhält. Der Gedanke, daß es des Herrn ausgewähltes Volk sei, hat kräftig dazu geholfen. Seine Religion ist im Alten Testamente der Bibel enthalten.

15.

Im jüdischen Volke ward vor 1800 und etlichen Jahren von armen Eltern Jesus geboren, und in ihm wuchs ein Mensch empor, der alle früheren Meister an Weisheit und Herzensgüte überragte. Er bezeichnete die Gottheit als Vater, die Menschen als

seine Kinder, die als Eine Familie in Liebe zusammenhalten müßten, stellte über allen Gottesdienst die reine Gesinnung, und zeigte den Menschen ein Himmelreich, das sie sich durch Liebe und Herzensreinheit schaffen könnten. Aber die Priester, Schriftgelehrten und Staatsmänner ließen ihn nur wenige Jahre lehren, dann tödteten sie ihn am Kreuze.

16.

Seine Jünger ermannten sich nach seinem Tode wieder, verbreiteten seine Lehre und stifteten Gemeinden, die man Christen nannte; einige schrieben später auch nieder, was vom Leben und der Lehre Jesu in ihrer Erinnerung geblieben war. Das ist das Neue Testament der Bibel. Darin ist das Leben Jesu mit vielen Wundern vermischt, und in seine Lehre ist viel Unbegreifliches eingeflochten, besonders weil sie den verehrten Meister als ein übermenschliches Wesen betrachteten.

17.

Dreihundert Jahre lang wurden die Christengemeinden bedrückt, denn die Priester und Staatsmänner des großen römischen Reichs sahen sie als verkehrte und schädliche Menschen an. Aber ihre Religion war besser als die herrschende, darum erhielten sie sich und vermehrten sich. Endlich nahm ein römischer Kaiser selbst das Christenthum an, der Druck hörte auf, das Christenthum wurde die herrschende Religion.

18.

Nun wurde genau festgesetzt und niedergeschrieben, wie jeder Christ denken müsse. Das nannte man Glaubensbekenntniß. Gleichfalls wurde genau festgestellt, was man bei Zusammenkünften thun müsse; das nannte man Gottesdienst. Leute wurden angestellt, welche den Gottesdienst zu verrichten hatten, und welche darum für heiliger als die andern angesehen wurden; die nannte man Priester, die andern Laien. Die Priester untereinander wurden in

eine genaue Ordnung gebracht und ein oberster an ihre Spitze gesetzt; den nannte man Pabst. Diese ganze Anstalt aber nannte man die heilige katholische Kirche. Das war alles anders geworden, als Jesus es gemeint hatte.

19.

Sechshundert Jahre nach Jesus stand im Morgenlande ein neuer Religionsstifter auf, der da sagte, er wolle das Rechte bringen, was Moses und Jesus vorbereitet hätten; das war Muhamed. Er lehrte Einen Gott, dessen Gesandter er sei, forderte in seinem Namen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, und richtete einen einfachen Gottesdienst ein. Er lebte lange genug, um noch den Sieg seiner Religion in seinem Vaterlande Arabien zu sehen. Jedoch wurde dieser Sieg zum Theil mit Waffengewalt errungen, und ebenfalls mit Waffengewalt wurde die muhamedanische Religion in den nächsten Jahrhunderten sehr weit in Asien und Afrika und bis nach Europa ausgebreitet. Sie heißt der Islam.

20.

Als Eintausend Jahre nach Christus vergangen waren, da war recht viel Unwissenheit und Rohheit in Europa. Man nennt diese Zeit, nebst den Jahrhunderten vorher und nachher, das Mittelalter. Das Christenthum, das sich eine Erlösung der Menschheit nannte, war zu einer Fessel derselben geworden. Aber allmälig kam die Bildung der alten Griechen und Römer durch deren Schriften wieder unter die europäische Menschheit, und immer Mehrere fingen an, nachzudenken und das Bessere zu erkennen.

21.

Mehrere Männer standen auf, um das reinere Christenthum herzustellen, sie erlagen aber der großen Gewalt der Kirche; so z. B. Huß, der zu Konstanz verbrannt wurde, im Jahre 1415. Luther endlich setzte diese Herstellung, Reformation genannt, durch; mit ihm zugleich Zwingli in der Schweiz, Kalvin in

Frankreich. Das war als man schrieb 1520, 30, 40. Durch alle europäischen Länder drang die Reformation, wurde aber in mehreren durch entsetzliche Grausamkeit unterdrückt. Die neu erfundene Buchdruckerkunst half die Reformation kräftig ausbreiten, besonders durch die in die Landessprachen übersetzte Bibel.

22.

Die Reformatoren stellten nicht die einfache Lehre Jesu her, sondern das Christenthum, wie es in den ersten drei Jahrhunderten nach Jesus geworden war, also durchwebt von Wundern und unbegreiflichen Lehren, mit Glaubensbekenntnissen, Gottesdiensten und einem geistlichen Stande. Die Bibel lehrten sie als unfehlbares Gotteswort betrachten, den Glauben an die Versöhnung Gottes durch das Blut Jesu als Grundlage des Christenthums. Wegen verschiedener Auslegung von Bibelsprüchen zerspalteten sie sich in die beiden Parteien der Lutheraner und Reformirten, und thaten damit der Ausbreitung der Reformation den größten Schaden.

23.

Seitdem ist die europäische Menschheit in Kenntnissen und Leistungen unaufhaltsam fortgeschritten, alle Länder der Erde sind nach und nach entdeckt worden, auch die Natur ist immer vollständiger erkannt worden. Das hat auch auf die Religion gewirkt, und die Vernunft hat allmälig unter den Lehren der Reformatoren aufgeräumt. Aber seit mehreren Jahrzehnten dringen die Staatsmänner und die Geistlichen darauf, daß das alte Christenthum in allen Kirchen und Schulen hergestellt werde. Aus dem Sträuben dagegen sind die freien Gemeinden entstanden, welche wollen, daß das eigne Nachdenken in der Religion eben soviel gelte, wie in allen andern menschlichen Dingen.

24.

Ueberblicken wir nun die Geschichte der Menschheit

noch einmal im Ganzen, so sehen wir, daß die Menschheit sich geistig ebenso entwickelt, wie der einzelne Mensch. Von einem schwachen Anfang nimmt Erkenntniß und Tüchtigkeit allmälig zu, und jeder Fortschritt zieht einen weiteren Fortschritt nach sich. Das ist also das Gesetz der Menschheit; sie soll der Vollkommenheit entgegenschreiten. Das thut sie jetzt mit einem Erfolge wie noch nie vorher; nur in der Religion will man diesen Fortschritt hemmen, und viele Tausende glauben wirklich, daß Fortschritt in der Religion unrecht sei.

25.

Wir lernen aus der Geschichte der Menschheit, besonders aus der Geschichte der Religion, daß es besonders einzelne ausgezeichnete Menschen sind, welche dem Fortschritte Bahn brechen, daß diese gewöhnlich unter der Macht des Hergebrachten leiden müssen, daß ihre Sache endlich doch durchdringt, daß aber dann gewöhnlich das, was sie wollten, mißverstanden und verderbt wird, so daß immer neue Arbeit und neuer Kampf um den Fortschritt nöthig wird.

III.

Ich.

1.

Jetzt will ich mich selbst betrachten. Ist es recht die Welt, meine liebe Heimath, kennen zu lernen, ist, es recht, sich Kenntniß von der Geschichte der Menschheit, unsrer großen Familie, zu erwerben, so muß es auch recht sein, sich selbst zu betrachten und kennen

zu lernen. Dabei werde ich das Gesetz meines Lebens genauer inne werden, denn Alles hat sein Gesetz in sich.

2.

Alles an mir ist der Betrachtung werth. Wenn ich nur einen einzigen Finger betrachte, was ist das für ein wunderbares Gebäude von Knochen, Fleisch, Bändern und Sehnen, Blut und Nerven und Haut! Und alles dies, welch ein wunderbares Leben ist darin! Mein ganzes leibliches Leben aber, was ist das für ein wunderbares Aufnehmen, Verarbeiten und Abgeben der Stoffe, welche mir die Welt darbietet! Die Sinne aber, durch welche die ganze große Welt in meine Seele hineinstrahlt, welche wunderbare Einrichtungen sind sie und Alles hat seine natürliche Ordnung, sein Gesetz.

3.

Noch viel wunderbarer aber ist mein inneres Leben das in Gedanken, Gefühlen und Bestrebungen besteht. Die Gedanken sind Vorstellungen, Bilder der Dinge, die sich innerlich wie in einem Spiegel abmalen. Mit den Gedanken verknüpfen sich Gefühle, angenehme und unangenehme. Aus Gedanken und Gefühlen werden Bestrebungen, die sich auf dies und jenes richten. Dies innere Leben heißt die Seele. Auch die Thiere haben Seele, aber bei den Menschen ist sie viel vollkommener, und da nennt man sie auch Geist.

4.

Ich kann alle Dinge der Welt als Vorstellungen in meiner Seele tragen, so daß die große Welt der Dinge als eine kleine Welt der Gedanken in mir ist. Diese Gedanken sind in immerwährender Bewegung und folgen einander, wie die Wellen in einem Flusse. Das nennt man denken; wenn ich meinen Gedanken eine bestimmte Richtung gebe, so denke ich nach. Durch Nachdenken kann ich auch neue Gedanken gewinnen, welche nicht durch Abspiegelung der Welt

in meine Seele gekommen sind. So sind die Erfindungen der Menschen entstanden.

5.

Die Kraft des Nachdenkens nennt man Verstand, und wenn sie sich mit den höchsten Gegenständen des Denkens beschäftigt, Vernunft. Indem ich aufmerke und nachdenke, so fühle ich mich innerlich angetrieben, nach Wahrheit zu streben! das ist also das Gesetz meiner Gedanken. Es fordert, daß die Vorstellungen in meiner kleinen Welt mit der Wirklichkeit in der großen Welt übereinstimmen. Der Irrthum ist mir unangenehm, die Wahrheit ist mir Freude. Darum frägt das Kind so viel; seine Seele dürstet nach Wahrheit.

6.

Es ist also in meiner Seele auch Gefühl, das Angenehmes und Unangenehmes empfindet, so gut, wie in der Haut Gefühl ist. Ich habe Gefühl für Alles, was angenehm auf meine Sinne wirkt, und nenne das schön; aber ich habe auch Gefühl für das, was in meiner eigenen Seele vorgeht; auch das soll einen angenehmen Eindruck auf mich machen. Das Gesetz meiner Gefühle ist: strebe nach dem Schönen.

7.

Es sind also auch Bestrebungen in meiner Seele, und zwar sehr viele. Ich begehre Speise und Trank, Ruhe, Vergnügen, Schutz vor der Witterung, Fernhalten jedes Schmerzes. Das sind die Triebe, die ich mit den Thieren gemein habe. Aber es sind auch Triebe in mir, die mehr im Geiste wurzeln, so der Trieb nach Besitzthum, nach Ehre, nach Thätigkeit; endlich das schon genannte Verlangen nach Schönheit, nach Wahrheit. Alle diese Triebe gehören zu meinem Leben, so wie die Triebe im Thier zu dessen Leben, die Triebe in der Pflanze, von denen diese aber nichts weiß, zu deren Gedeihen gehören.

8.

Jeder Trieb will seine Befriedigung haben, und je-

mehr man ihm diese gewährt, desto stärker wird er er wird zur Begierde, zur Leidenschaft. Der Mensch aber findet ein Gesetz in sich, das ihn nöthigt zu fragen, ob es auch recht ist, wozu die Triebe ihn treiben, und wenn er sich selbst so frägt, dann erkennt er, was recht, was unrecht ist. Wenn er das Rechte thut, dann ist ihm wohl. Recht zu thun ist das Gesetz für meine Bestrebungen. Die innere Stimme, die mir das Gesetz vorhält und mich darnach richtet, heißt das Gewissen.

9.

Also drei Gesetze finde ich in meiner Seele: das Gesetz des Wahren, Schönen, Rechten. Je mehr ich sie erfülle, desto mehr wächst Kraft und Lust sie zu erfüllen, und ich werde ein vollkommner Mensch. Niemals aber kann ich sagen, daß ich damit fertig sei; im Wahren, Schönen, Rechten fühle ich mich immer weiter getrieben. Darum kann man diese drei Gesetze in eins zusammenfassen, in das Gesetz der Vollkommenheit. Das ist das Grundgesetz des Menschen und erhebt ihn über alle andre bekannte Wesen.

IV.

Das Gesetz des Wahren.

I.

Das Gesetz des Wahren im Seelenleben.

1.

Wenn der neugeborene Mensch einige Monate alt ist, so fängt er an, aufzumerken. Wenn er zu sprechen beginnt, so fängt er an zu fragen. Wenn er merkt, daß ihn sein Aufmerken und Fragen nicht auf das Richtige geführt hat, so wird er verdrießlich. Denn durch das Gesetz seiner Natur ist er auf Wahrheit angewiesen; nach Wahrheit dürstet seine Seele; sie begehrt zu ihrem Gedeihen ebensowohl der Wahrheit, als der Leib der Nahrung und der Luft bedarf. Darum hat die Menschheit von jeher nach Wahrheit gestrebt.

2.

Was ist Wahrheit? Die richtige Erkenntniß der Dinge. Wenn ich etwas in der Natur richtig erkenne, so habe ich ein Stück Wahrheit gewonnen. Eben so, wenn ich das, was unter den Menschen geschieht oder geschehen ist, so erfahre, wie es wirklich war; eben so, wenn ich mich erkenne, wie ich bin. Mache ich mir von etwas eine Vorstellung, welche anders ist als die Sache, so ist Irrthum in mir. Es ist noch viel Irrthum unter den Menschen.

3.

Es ist Freude, den Irrthum abzulegen, die Wahrheit zu erkennen. Daß so viele Menschen sich das nicht zur Freude rechnen, das ist Verwöhnung. Als Kinder haben sie auch nach Wahrheit gedürstet. Aber über der Sorge für die leiblichen Bedürfnisse haben sie allmälig vergessen, daß ihr Geist auch Be-

dürfnisse hat; darum fragen sie, wenn sie Gelegenheit haben, an Wahrheit zuzunehmen: was habe ich davon? und meinen, sie müßten Brod oder Geld davon haben. Das ist eine Frage, mit welcher der Mensch sich selbst erniedrigt.

4.

Trachte nach Wahrheit, weil du ein Mensch bist. Eignes Beobachten, Nachdenken, Belehrung durch Andere, Bücher, bieten dir die Mittel dar, deine Erkenntniß zu vermehren. Wer seine ganze Jugendzeit, oder sein ganzes Leben der Erforschung der Wahrheit widmet, ohne durch andere Beschäftigung davon abgehalten zu werden, der wird ein Gelehrter, und das können nur Wenige werden. Aber reich an Wahrheit kann jeder werden, der Auge, Ohr und Seele zeitlebens für die Wahrheit offen erhält. Es ist nicht wahr, daß der Mehrzahl der Menschen, dem Volke, die Wahrheit unzugänglich sei.

5.

Je mehr Wahrheit du in dich aufnimmst, desto mehr kannst du fernerhin aufnehmen. Ein Schrank wird endlich von Kleidern gefüllt, eine Menschenseele wird nie von Wahrheit voll. Mit dem Erkennen wächst die Kraft und die Lust zu erkennen. Die Grenzen, über welche heut deine Erkenntniß nicht hinauskonnte, kannst du vielleicht morgen oder späterhin überschreiten. So hat die Menschheit allmälig an Wahrheit zugenommen, ganz besonders in der neuesten Zeit.

6.

Das Gesetz der Wahrheit ist stärker als mein Belieben. Wenn ich aus Trägheit einen Irrthum festhalten und aus Furcht eine Unwahrheit aussprechen wollte, so würde eine Stimme in meinem Innern sagen: es ist doch nicht wahr. Die Wahrheit ist eine heilige Macht, welcher Niemand widerstreben darf. Darum darf mir auch Niemand die Wahrheit wehren. Die Wahrheit ist frei.

7.

Es giebt drei Reiche, aus denen meine Seele Wahrheit sammeln kann. Das eine ist das Reich der Natur. Darin ist Alles der Betrachtung und der Erkenntniß werth. Das andere ist die Menschheit, die einst lebte und die jetzt lebt. Da muß ich behutsam sein, daß ich mit der Wahrheit nicht zugleich Irrthum einsammle. Das dritte ist ganz klein, aber sehr wichtig, das bin ich selbst. Schon in uralter Zeit ermahnten die Weisen: erkenne dich selbst.

8.

Wer sich gar nicht um Wahrheit bekümmert, der ist roh und bleibt dumm, und damit erniedrigt der Mensch sich selbst. Wer immer nur Neues wissen will, zu seiner Unterhaltung, der ist neugierig, und das ist kindisch. Der rechte Mensch ist wißbegierig, und sucht die Wahrheit aus den genannten drei Reichen immer vollständiger zu erkennen.

2.

Das Gesetz des Wahren in seiner höchsten Bedeutung.

9.

Das Gesetz der Wahrheit treibt mich, daß ich nicht bloß die Dinge erkenne, wie sie sich mir zeigen, sondern daß ich auch in ihr Wesen eindringe. Da zeigt sich mir dreierlei: Stoff, Kraft und Gesetz.

10.

Da ist der Stoff, woraus die Dinge bestehen, sei es grober Stoff, wie beim Stein, sei es feiner, wie bei der Luft. Mit jedem Stoff ist eine Kraft verbunden, sei es, daß sie kaum merkbar wirkt, wie im Stein die Kraft, welche seine unzähligen Staubtheile zusammenhält, sei es, daß sie sich mit großer Gewalt zu erkennen giebt, wie die Kraft der Luft im Sturm. Jede Kraft aber wirkt nach fester Ordnung, nach einem Gesetz, das dem Dinge innewohnt. So hat

der Sonnenball und das Sandkorn, das Weltmeer und der Wassertropfen, jedes in seiner Art sein Gesetz.

11.

In jedem Dinge ist Stoff, Kraft und Gesetz auf das Innigste verbunden. Kein Stoff ohne Kraft, keine Kraft ohne Stoff, beides nie ohne Gesetz. In Gedanken kann man sie trennen, in Wirklichkeit sind diese drei Eins.

12.

Darum ist auch in jedem Dinge Leben. Die Sprache nennt nur dasjenige lebendig, was freiwillige Bewegung hat. Aber genau besehen ist in der ganzen Welt nichts ohne Leben, auch der Staub nicht, in dem ein todtes Thier zerfällt, denn in jedem Stäubchen wirkt Kraft mit eigenthümlichem Gesetz. So ist auch nichts in der Welt ohne Bewegung; bewegt sichs nicht für sich allein, so bewegt sichs mit dem Ganzen.

13.

Zum Leben gehört Veränderung. Das Thier, die Pflanze verändern sich schnell, die Welt verändert sich langsam, nichts aber bleibt ewig so wie es ist. Auch was wir Tod nennen, ist bloß eine Veränderung, keine Vernichtung.

14.

Indem jedes Ding nach seinem Gesetz sein Leben führt, dient es zugleich dem großen Ganzen. Alles steht im innigsten Zusammenhang; die ganze Welt ist ein wohlgeordneter Haushalt, in welchem auch die zeitweise Sörung und der Untergang des Einzelwesens zum Bestehen und Gedeihen des Ganzen beiträgt. So schließt sich auch die ungeheure Mannigfaltigkeit der Dinge in Eins zusammen.

15.

Wenn wir über den Raum nachdenken, in dem Al-

les sich befindet, so finden wir nach allen Seiten hin keine Grenze, sondern Grenzenlosigkeit. Wenn wir über die Zeit nachdenken, in der Alles geschieht, so finden wir nicht Anfang noch Ende, sondern Ewigkeit. Wenn wir über die Ursächlichkeit nachdenken, durch welche Alles als Ursach und Wirkung wie lauter Kettenglieder zusammenhängt, so reichen alle diese Ketten in die Unendlichkeit hinaus. Darum können wir die Welt nicht anders als ewig denken.

16.

Wenn wir einer Kette von Wirkung und Ursach in Gedanken rückwärts nachgehen, so kommen wir bei jeder Art von Dingen auf ein erstes oder mehrere erste. So hat das Menschengeschlecht einmal seinen Anfang genommen, so jede Thierart, jede Pflanzenart, so die Erde, die Sonne. Die Kraft, die heut noch in Allem wirkt, hat also in früheren Zeiten als Schöpferkraft gewirkt, wie aber, darüber giebts keine sichere Erkenntniß. Aber Stoff und Kraft und Gesetz sind immer gewesen.

17.

Mit allem Dem stimmen die alten Vorstellungen von der Gottheit nicht zusammen, die Vorstellungen von der Schöpfung, von der Regierung von den Wundern, von der Persönlichkeit Gottes. Die Menschen alter Zeiten wußten es nicht besser; sie waren noch nicht tief genug in das Wesen der Dinge eingedrungen.

18.

Was sie aber mit ihren Vorstellungen und Beschreibungen von der Gottheit meinten, nämlich eine erhabene Macht, das finden und erkennen wir überall. Wir erkennen es in jedem Dinge und Vorgange der Natur, wir erkennen es in jedem Gesetz unsres menschlichen Wesens, wir erkennen es in unsrem eigenen Denken, denn das Gesetz der Wahrheit ist das Walten dieser erhabenen Macht in unserer Seele.

Wir finden die Gottheit in Allem; Alles ist göttlich; Gott ist Alles in Allem.

19.

Aus den alten mangelhaften Vorstellungen vom Wesen der Dinge ging der Aberglaube hervor, der sich allerlei Kräfte und Mächte dachte, welche anders als die Naturgesetze wirken sollten. Man glaubte an Gespenster, man meinte durch Zauberkünste wirken zu können, man bildete sich ein, daß böse Geister ihr Wesen trieben, man erfüllte dadurch das Leben mit Furcht und Schrecken. Je mehr eindringende und sichre Naturkenntniß, desto mehr schwindet der Aberglaube.

20.

Weil man in der Religion immer noch an den Vorstellungen alter Zeiten festhält, welche mit der jetzigen Erkenntniß der Welt im Widerspruch stehen, so fordert man in der Religion vor allen Dingen Glauben, das heißt: der Mensch soll die alten Vorstellungen annehmen, wenn sie auch der Wirklichkeit und dem Denkgesetze nicht entsprechen.

21.

Wir fordern in der Religion den vollen und fleißigen Gebrauch der Vernunft. Unsere Religion ruht auf klarer und sichrer Erkenntniß, welche Jeder, der beobachten und nachdenken will, in der Natur, in der Menschheit und in sich selbst bestätigt findet. Jede neue und gewisse Erkenntniß ist auch eine vollkommnere Erkenntniß der Gottheit. Was der Mensch nicht, oder noch nicht, zu sichrer Erkenntniß bringen kann, das gehört auch nicht zur Religion. Die Religion schreitet zur Vollkommenheit fort, wie alle andre menschliche Erkenntniß; sie ist die Blüthe aller Erkenntniß.

22.

Darum sind wir uns auch in unsrer Denk- und Erkenntnißreligion bewußt, daß wir damit das gött-

liche Gesetz erfüllen. Du sollst denken! Du sollst nach Wahrheit streben! Du sollst in der Erkenntniß weiter schreiten! Du sollst nicht glauben, sondern erkennen! Du sollst nichts bekennen, wovon du nicht überzeugt bist! Das sind alles Gesetze ewiger Ordnung in der Natur der Menschheit, die nicht wir selbst uns gemacht haben; es sind göttliche Gebote. Das alte Verbot der Bibel: Du sollst dir kein Bildniß der Gottheit machen! befolgen wir, indem wir uns in unserer Seele vom Grenzenlosen kein Bild einer Persönlichkeit machen.

3.

Das Gesetz des Wahren im Menschenverkehr.

23.

Alle Menschen um dich her sind eben so wie du auf Wahrheit angewiesen; hilf ihnen dazu. Was an Wahrheit in dir ist, das verdankst du zum kleinsten Theile dem eigenen Nachdenken, zum größten Theile deinen Erziehern und den Menschen, die vor dir waren; trag deinen Dank an deine Mitmenschen ab, hilf ihnen zur Wahrheit, hilf sie von Irrthum befreien, laß dirs eine Freude sein, ihre Kenntnisse zu vermehren. So haben die edelsten Menschen aller Zeiten gethan. Gelegenheit dazu hat Jeder.

24.

Rede die Wahrheit. Das Gesetz der Wahrheit, das für dein Denken gilt, das gilt auch für dein Reden. Wenn du Jemand frägst, so begehrst du Wahrheit von ihm; wer dich frägt, begehrt auch Wahrheit. Gedanke und Wort muß Eins sein; du brauchst nicht jeden Gedanken auszusprechen; wenn du aber sprichst, dann sprich wie du denkst! Sei aufrichtig und wahrhaft!

25.

Die Lüge ist ein Unrecht, das du an deinem Ne-

benmenschen thust, und mit Recht nimmt es dir's übel und glaubt dir nicht mehr. Aber die Lüge ist auch ein Unrecht, daß du an dir selbst thust; du wirst dir selbst damit untreu. Die Lüge ist der Anfang von weiterem Unrecht.

26.

Viele Menschen sprechen von Nothlügen; folge ihnen nicht! Sie meinen damit, eine Lüge sei recht, wenn man sich damit vor Schaden bewahren könne. Aber was Unrecht ist, das soll der Mensch niemals thun, nicht um einen Schaden zu vermeiden, nicht um einen Vortheil zu erlangen. Das Rechte steht höher als die Umstände; der Mensch muß in allen Umständen seinem Gesetz treu sein.

27.

Sei wahr in allen Dingen, also auch in Mienen, Gebehrden, mit deinem ganzen Benehmen. Verstellung, Schmeichelei, Heuchelei ist eben so schlecht als die Lüge. Auch nicht mit einer Miene mußt du dir selbst untreu werden.

28.

Die Menschen haben den Schwur, den Eid ersonnen, weil viel Lüge in der Welt ist; durch den Eid soll das, was der Mensch sagt, als Wahrheit bekräftigt werden. Der rechte Mensch braucht keinen Eid; sein Ja und sein Nein ist zur Bekräftigung der Wahrheit ausreichend; er erwirbt sich bei seinen Mitmenschen das Vertrauen auf sein Wort.

V.

Das Gesetz des Rechten.

I.

Von der Sittlichkeit überhaupt.

Das Kind macht Anfangs noch keinen Unterschied zwischen recht und unrecht; das Gesetz des Rechten entwickelt sich langsamer als das Gesetz des Wahren. Eben so hat sich beim Menschengeschlecht überhaupt das Gesetz des Rechten langsamer als das Gesetz des Wahren entwickelt, und so ist die Menschheit auf ihrem heutigen Standpunkte weiter in der Erkenntniß als in der Gerechtigkeit vorgerückt. Wenn die Menschen eben so gut wären, als sie klug sind, so wärs besser in der Welt.

2.

Aber Empfindung hat auch das kleine Kind schon dafür, wenn die Mutter sagt: Du hast deinem Brüderchen unrecht gethan, thus nicht wieder; und auch der roheste Mensch macht einen Unterschied zwischen recht und unrecht. In jedem Menschen ist die Nöthigung, sich selbst Rechenschaft zu geben, ob er recht oder unrecht gethan hat. Diese innere Nöthigung heißt das Gewissen.

3.

Das Gewissen spricht schon sein Urtheil im Menschen, wenn erst der Vorsatz zu einer That in ihm aufsteigt; dann mahnt es ab oder redet zu. Das Gewissen spricht auch, wenn die That gethan ist; dann lobt oder tadelt es. Das Gewissen ist Mahner und Richter im Menschen.

4.

Wie alles Geistige, so ist auch das Gewissen nicht

fertig, sondern es ist ein eingeborner Keim, der durch das ganze Leben hindurch entwickelt werden soll. Es giebt heut noch Völker, die in der Entwicklung des Gewissens auf einer sehr niedrigen Stufe stehen. Eine unrichtige Religion, verkehrte bürgerliche Einrichtungen hemmen und verdrehen diese Entwickelung. So wars den Israeliten möglich, die Ausrottung der Kananiter, den Katholiken im Mittelalter, die Verbrennung der Ketzer, den Gläubigen unsrer Tage, die Bedrückung der Dissidenten für recht zu halten.

5.

Im Ganzen aber ist derjenige Theil der heutigen Menschheit, zu dem wir gehören, zu einer solchen Entwickelung des Gewissens gelangt, daß auch der Schlechterzogene und Uebelunterrichtete in der weitern Schule seines Lebens wohl unterscheiden lernen kann, was recht und unrecht ist, und was er zu thun und zu lassen hat, damit er nachher nichts zu bereuen brauche.

6.

Was ist denn recht? Daß der Mensch ganz das werde, was er seiner Natur nach werden soll, also daß in ihm der Geist über alle anderen Regungen und Kräfte die Herrschaft gewinne. Recht ist, was meiner Menschenwürde entspricht. Da aber meine Mitmenschen dem Wesen nach dasselbe sind was ich bin, so bin ich ihnen auch dasselbe schuldig als mir. Das ist schon vor Alters in der Regel ausgesprochen: Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen! und umgekehrt.

7.

In allen Dingen, bei jedem Vorsatze, der in der Seele aufsteigt, frage erst dein Gewissen: was ist recht? Spricht es nicht gleich deutlich und bestimmt, so denke nach, dazu hast du die Vernunft, und es wird bald deutlich sprechen. Was es sagt, das thue, nichts Andres! Dann bist du gewissenhaft und kannst mit dir selbst zufrieden sein. Hast du aber

anders gehandelt, dann macht dir dein Gewissen Vorwürfe, und du kannst nicht mit dir zufrieden sein.

8.

Was der Mensch gegen sein Gewissen thut, das ist Sünde. Thut ers immer wieder und läßt es zur Gewohnheit werden, so nennt mans Laster. Die Gewohnheit dagegen, seinem Gewissen zu gehorchen, zu welcher der Mensch durch fortgesetzte Uebung gelangt, ist die schöne Tugend.

9.

In jedem Augenblick ist der Mensch frei, um, wenn er ernstlich will, seinem Gewissen zu gehorchen, ob auch noch so viele Regungen in ihm und noch so viele Umstände außer ihm ihn zum Gegentheil hindrängten. Darum, wenn er unrecht thut, macht ihm sein Gewissen Vorwürfe; er weiß recht wohl, daß er hätte anders handeln können. Der Lasterhafte, indem er sagt: ich kann nicht anders! erklärt sich damit selbst für einen elenden Sklaven. Festigkeit und Freudigkeit im Gehorsam gegen das Gewissen, das ist die wahre Freiheit des Menschen.

10.

Wenn der Mensch Sünde gethan hat, so soll er sich durch die Vorwürfe des Gewissens treiben lassen, daß er sie nicht wieder thue; er soll sich bessern. Und das kann er, wenn es ihm auch schwer wird. Denn auch im schlechtesten Menschen stirbt das Gewissen nicht, und dazu hat er noch das Leben, daß er sich bessre. Je ernstlicher er das angreift und durchführt, desto weniger peinigt ihn der Vorwurf des Gewissens wegen früherer Sünden. Besser wärs freilich, er hätte sie nicht gethan.

11.

In den alten Religionen leitet man den Ursprung der Sünde von einem mächtigen bösen Wesen her, das man Teufel nennt. Aber jeder Mensch kann an sich selbst abmerken, daß die Sünde daher entspringt, wenn der Mensch irgend einem Triebe gegen sein

Gewissen den Willen läßt. Der Trieb an sich ist nichts Böses, sondern gehört zum menschlichen Leben, aber wenn der Mensch sich davon beherrschen läßt, so wird Böses daraus.

12.

Desgleichen wird in alten Religionen viel von der Vergebung der Sünde gesprochen. Die blutigen Opfer sollten diese Vergebung bei der Gottheit erwirken; an die Stelle der Opfer setzte das Christenthum das Blut Jesu, das zur Sühne für die Sünden der Menschheit vergossen sei. Diese ganze Vorstellung fällt weg, wenn man sich nicht mehr einen persönlichen Gott denkt. Der Mensch selbst soll sich seine Sünde gar nicht vergeben, sondern sein Unrecht empfinden; aber das Gefühl seiner Schuld wird milder, je gründlicher er sich bessert.

13.

Was uns das Gewissen für jede einzelne Lage unsres Lebens als recht vorhält, das nennen wir unsre Pflicht; indem ich meine Pflicht erfülle, so bin ich mir bewußt, daß ich damit thue, was sich beim vernünftigen Menschen von selbst versteht; von Anspruch auf Lob und Lohn kann nicht die Rede sein. Das ganze Gebiet unsrer Pflichten nennen wir Sittlichkeit, Moralität. Sittlich ist Alles, worüber das Gewissen entscheidet. Fertig auf sittlichem Gebiete wird der Mensch niemals; er muß allezeit aufmerksam auf sich und thätig in sich sein, damit sein Gewissen immer deutlicher spreche und er immer besser werde; thut er das nicht, so wird er schlechter. Einen sittlichen Stillstand giebt es nicht.

2.

Pflichtenlehre.

14.

Zunächst habe ich Pflichten gegen mich selbst zu erfüllen, und davon ist die erste, daß ich mein Leben

erhalte; sonst kann ich ja die Aufgaben meines menschlichen Daseins nicht erfüllen. Darum ist der Selbstmord unrecht. Damit ich aber meine Aufgaben erfüllen kann, muß ich auch für meine Gesundheit Sorge tragen.

15.

Zur Erhaltung des Lebens bedarf ich der Nahrung, Kleidung, Wohnung, der Ruhe, Erholung, des Vergnügens. Dazu treiben mich von selbst meine natürlichen Triebe, und es ist recht, es ist meine Pflicht, sie zu befriedigen, nur muß dies stets unter der Anleitung der Vernunft und des Gewissens geschehen.

16.

Das Geld hat nicht den hohen Werth, den die meisten Menschen darauf legen, aber es ist das Mittel, eine Menge Bedürfnisse zu befriedigen; es ist also meine Pflicht, es mir in geeigneter Weise zu erwerben, und mit dem erworbnen und besessnen sparsam Haus zu halten.

17.

Die Kräfte, die ich in mir fühle, wollen angewendet sein, damit ich in der Welt etwas schaffe; Thätigkeit ist meine Pflicht, auch wenn sie nicht um des Broderwerbs willen nöthig ist. Schon das Kind fühlt den Drang der Thätigkeit; sein Spiel ist nichts andres als die ersten Versuche der Arbeit. Zu rechter Thätigkeit gehört aber eine gute Eintheilung und Benutzung der Zeit.

18.

Aber dicht neben allen diesen Pflichten führen Abwege zur Sünde; sei aufmerksam auf dich selbst und lausche auf dein Gewissen, daß du sie vermeidest! Uebergroße Sorge für Leben und Gesundheit führt zur Feigheit. Die Lust an Nahrung, Kleidung, Wohnung verleitet zur Völlerei, Putz- und Prunksucht; Trunksucht erniedrigt den Menschen unter das Thier. Der Hang zu Ruhe, Erholung, Vergnü-

gen verführt zu Faulheit, Lüderlichkeit und Verschwendung. Die Lust am Gelde verführt den Menschen zum Geiz, wobei er vergißt, daß das Geld nur Mittel zum Zweck ist. Auch die Thätigkeit kann übertrieben werden, so daß sich der Mensch zum Lastthier macht.

19.

Ueber allen diesen Pflichten steht die Arbeit an mir selbst, daß ich stets aufmerksam bin auf meinen Gemüthszustand, auf die Gelegenheit zum Rechten oder Unrechten, die in den Umständen liegt, und fleißig, das Gute, was in mir ist, zu mehren und zu kräftigen, das Schlimme zu mindern und zu überwinden. Das ist eine Arbeit, die, wenn sie ernstlich ist und unermüdet fortgesetzt wird, sicher gelingt.

20.

Aber auch meine Mitmenschen haben jene Bedürfnisse. Sie bedürfen, wie ich, des Lebens und der Gesundheit, der Nahrung, Kleidung, Wohnung, der Ruhe, Erholung, Vergnügung; sie bedürfen des Geldes; sie sind auf Thätigkeit angewiesen; die Zeit ist ihnen wichtig. Sie Alle haben in dieser Beziehung das gleiche Recht wie ich, und es ist meine Pflicht, einem jeden zu lassen, was ihm gehört, einem jeden zu geben, was ihm zukommt, keinen zu beeinträchtigen. Das ist die Pflicht der Gerechtigkeit, deren Uebertretung schon das Landesgesetz straft.

21.

Darum will ich Niemanden an Leben und Gesundheit, an Eigenthum und Lebensgenuß beschädigen oder verkürzen. Die uralten Verbote: du sollst nicht tödten! nicht stehlen! nicht betrügen! nicht übervortheilen! haben ewige Geltung. Keine Beschönigung kann solches Unrecht zum Recht machen.

22.

Jedem das Seine! Was er von dir zu fordern ein Recht hat, das leiste ihm. Was du geliehen hast, gieb wieder. Was du versprochen hast, halte. Sei

ehrlich und treu! Das ist der Reichthum der Armen, und der Reichthum der Reichen ist eine wurmstichige Frucht, wenn dabei die Gerechtigkeit und die Treue fehlt.

23.

Ehre, dem Ehre gebührt! Einer soll den Andern als Menschen, nie als ein Werkzeug behandeln. Hochmuth, Stolz, geziemt Keinem; sie sind ein Zeichen, daß man noch nicht begriffen hat, was man selbst ist, und was die Andern sind. Verläumden ist schlecht; aber auch Richten über die wirklichen Fehler Andrer steht Niemandem zu; ein vollgütiger Richter ist nur das eigne Gewissen.

24.

Aber diese Pflichten der Gerechtigkeit zu erfüllen, die wir hier aufgeführt haben, das genügt einem lebendig fortentwickelten Gewissen nicht. Es treibt den Menschen, mehr zu thun, als was der Andre von ihm fordern kann, und was schon das bürgerliche Gesetz von ihm fordert. Es treibt ihn, daß er des Guten so viel thue, als er vermag; es treibt ihn zu der Liebe, die schon Jesus als den Inbegriff aller Gewissensvorschriften lehrte und übte.

25.

Wenn sich der Mensch in der Schule des Lebens zu einem gutem Menschen entwickelt hat, dann fühlt er den Trieb, die Kräfte, die er in sich trägt, zum Besten der Mitmenschen anzuwenden; dann fühlt er sich als Glied der großen Menschenfamilie, die in der Vergangenheit so viel für ihn gethan und gelitten hat, was ihm jetzt zu gut kommt, und was er vergelten möchte; dann rechnet er sich Andrer Freude als eigne Freude, Andrer Schmerz als eignen Schmerz an; und sucht rings um sich her den Schmerz zu stillen, die Freude zu mehren. Das ist die Liebe, welche dann von selbst die Gerechtigkeit in sich schließt.

26.

Die Keime zur Liebe liegen in jedem Menschen. Ein solcher Keim ist das Mitgefühl des Kindes, daß das Weinen eines Andern ihm Schmerz, dessen Freude ihm Lächeln erweckt. Ein anderer Keim ist die bräutliche Liebe, in welcher Jeder vom liebenden Paare sich selbst über dem Andern vergißt. Ferner die Elternliebe, die für das Kind Alles zu thun und zu leiden bereit ist. Der Mensch kann also sich selbst über dem Wohl des Andern vergessen, und diese natürlichen Keime zu allgemeiner Menschenliebe zu entwickeln, das ist die höchste Aufgabe des menschlichen Lebens.

27.

Wo Liebe im Herzen wohnt, da ist man gütig gegen den Nächsten, denn als Nächsten, als uns nahe angehend, erkennt die Liebe jeden Menschen, mit dem man eben zu thun hat. Die Liebe hat freundliche Blicke, wohlwollende Worte, einen herzlichen Gruß, ist gefällig und dienstfertig; und so klein alle diese Dinge sind, so machen sie doch das menschliche Leben reich an vielen tausend guten Stunden.

28.

Wo die Liebe regiert, da ist man barmherzig. Das Wort: der geht mich nichts an, kennt die Liebe nicht. Sie fühlt des Nächsten Leid mit, sie tröstet, sie hilft, sie wartet nicht erst die Bitte ab, sie bringt Opfer und was sie thut, das thut sie gern. Bei großer Gefahr des Nächsten kann sie selbst das Leben wagen.

29.

Wo Liebe ist, da ist auch Geduld mit den Fehlern des Nächsten. Da ist die Billigkeit, die nicht nach strengem Recht verfährt. Da ist die Hoffnung, daß der Verirrte sich noch zurechtfinden werde. Da ist Vertrauen auf den guten Kern, der in keinem Menschen ganz erstirbt; kann irgend etwas diesen Kern beleben, so kann es solch Vertrauen. Da ist tiefes Bedauern, daß der Mensch sich so vergessen und erniedrigen kann.

30.

Thut aber der Nächste mir selbst Böses, so wache ich über mich, daß ich meinerseits nicht auch Böses hinzufüge; es ist genug an Einem Bösen. Der Zorn, der dann in meiner Brust entbrennt, hat sein Recht; das Böse soll mir nicht gleichgültig sein, und mich vor Beschädigung zu schützen ist meine Pflicht. Aber über mich zu herrschen, hat der Zorn kein Recht; darum wache ich über mich, daß, was ich rede und thue, mir nicht der Zorn, sondern die Vernunft aufgebe, und freue mich, wenn ich wieder die Liebe walten lassen kann. Dem Feinde sei vergeben.

31.

Wo die Liebe in einem Herzen Macht gewonnen hat, da mag der Mensch auch keinem Thiere ohne Noth weh thun, auch keine Pflanze beschädigen, da ists ihm Freude, dem Thiere wohlzuthun, die Pflanze zu pflegen. Sie sind ihm zu werth dazu, denn auch in ihnen erblickt er Göttliches, und auch mit ihnen als Theilen des großen Ganzen fühlt er sich verwandt.

32.

So die Liebe. Wo aber der Mensch nur sich selbst lieb hat, da regiert die Selbstsucht, und ihre schlechten Früchte sind statt der Güte die Gleichgültigkeit und der Eigennutz, statt der Barmherzigkeit die Härte und die Schadenfreude, statt der Geduld der Stolz und die Verachtung, statt der Vergebung Haß und Rachsucht; und die Selbstsucht, indem der Mensch damit gerade sich selbst zu dienen meint, füllt sein Herz mit vielen häßlichen Empfindungen und macht Uebel ärger.

33.

Die seligste That der Liebe ist, Menschenseelen zu ihrer Vervollkommnung zu helfen; wer selbst fleißig an seiner Vervollkommnung arbeitet, der findet auch und benutzt die Gelegenheit dazu. Dagegen ist es die böseste That der Selbstsucht, Menschen zu verführen.

3.

Das Gesetz des Rechten in seiner höchsten Bedeutung.

34.

Je länger ich meinem Gewissen gehorche, desto mehr trage ichs in mir als eine heilige Macht, der ich nicht widerstehen kann, desto mehr komme ich in den Seelenzustand, wo ich, wenn die Pflicht gebietet, wie Luther sagen kann: ich kann nicht anders. Und was sich mir da in meinem Innern als gesetzgebende, gebietende Macht zu erkennen giebt, das ist nichts Andres als dieselbe erhabne Gewalt, die ich in der ganzen Natur erkannt habe, und die in meinen Denkgesetzen, in meinem ganzen sittlichen Entwicklungsgange bis auf die heutige Stunde waltet. Mein Gewissen ist die Stimme der Gottheit.

35.

Dasselbe göttliche Walten erkenne ich in der sittlichen Entwicklung der ganzen Menschheit. Der Menschheit allein unter den Wesen ists gegeben, nachzudenken und zu wählen. Aber mitten in ihrer Freiheit vernahm die Menschheit von Alters her, erst leise, dann deutlicher, die Stimme der Gottheit, die sie auf Gerechtigkeit, Liebe und sittliche Vervollkommnung anwies, und sie in allen Verirrungen nie ohne Mahnung an den richtigen Weg ließ, und mitten in ihrer Freiheit leitet diese göttliche Stimme die Menschheit weiter auf ihrer großen Bahn. Das ist das Walten der Gottheit in der Geschichte.

36.

Treu sein dem eigenen Gewissen, das ist der vernünftige und wahre Sinn des Gehorsams und der Gottesfurcht, welche die alten Religionen fordern. Und was sie von den Eigenschaften Gottes lehren, daß er gerecht sei, heilig, die Liebe, ein Vater, darin liegt die Wahrheit, daß die Stimme der Gottheit im Gewissen uns zur Gerechtigkeit, zu einem reinen Le-

ben, zur Liebe anleitet, daß in dieser Stimme ein treues väterliches Mahnen erklingt, dem das Menschenkind vertrauend und willig gehorchen mag, und daß nach ewiger Weltordnung das Unrecht sich selbst bestraft.

VI.

Das Gesetz des Schönen.

1.

Das Gesetz des Schönen im Allgemeinen.

1.

Das Gefühl im Menschen begehrt, daß es solche Eindrücke empfange, die ihm angenehm sind. Das Nämliche begehrt auch das Gefühl der Thiere; aber ihre dumpfe Seele kann nur in beschränktem Maße, besonders durch die Nahrung, angenehme Eindrücke empfangen; darum nennen wir das Thier, im Vergleich mit dem Menschen, ein *armes* Thier. Uns dagegen quillt das Angenehme aus der ganzen Welt und auch aus dem geistigen Leben zu. Wollen wirs mit Einem Namen nennen, was unser Gefühl begehrt, so ist es das *Schöne*. Strebe nach dem Schönen, das ist das dritte Grundgesetz unsres geistigen Lebens.

2.

Die Mutterbrust und das Licht, das ist das Schöne, wonach der neugeborne Mensch zuerst begehrt. Dann begehrt er, das Bunte zu sehen, das Klingende zu hören. Allmälig bildet sich sein Gefühl dahin aus, daß die Töne, die ihn ergötzen sollen, in Ordnung und Ein-

klang, die Farben und Gestalten in Ebenmaß stehn müssen. Es giebt aber Völker, die sich in dieser Beziehung heut noch auf dem Standpunkt der Kinder befinden; ihr Gefühl ist noch nicht entwickelt; man nennt das roh.

3.

Was ist schön? Da das Gefühl des Menschen auf so sehr verschiedenen Stufen der Entwickelung steht, so muß auch das Urtheil über das, was schön ist, außerordentlich verschieden sein. Man sagt darum: Der Geschmack ist verschieden; im Allgemeinen kann man nur sagen: Schön ist das, was unser Gefühl zufrieden stellt. Bei Menschen jedoch, die eine gewisse gleiche Stufe der Bildung erreicht haben, ist das Urtheil über das Schöne so ziemlich gleich, und darauf gründet sichs, daß unter den gebildeten Völkern die Kunst entstehen konnte, in ihren verschiedenen Fächern der Musik und des Gesanges, der Malerei, Bildhauerkunst, Baukunst, der Dichtkunst, auch der Gartenkunst.

4.

Der Mensch begehrt überhaupt angenehme Empfindungen, und er hat Recht damit; es ist ein Grundgesetz alles Lebendigen: freue dich deines Lebens. Der Mensch begehrt Glück, das heißt einen Zustand mit recht vielen angenehmen Empfindungen. Aber weil er ein Mensch ist, in welchem über Alles, was sich in ihm regt und was von Außen einen Eindruck auf ihn macht, der Geist herrschen soll, so muß er eine Ordnung unter seinen Freuden treffen und die niedern den höhern unterordnen. Sonst kann er, indem er das Glück sucht, leicht das Unglück finden.

5.

Reine Freuden gewährt die Natur, durch ihre Farben und Gestalten, durch ihre Düfte und Klänge, besonders durch ihre schöne Ordnung im Einzelnen und im Ganzen. Reine Freuden gewährt auch die Kunst. Die Menschheit muß noch lernen, die Werke der Kunst allem Volke zugänglich zu machen, wie

es einst beim Volke der Griechen war. Das Gesetz des Schönen lebt in jedes Menschen Brust.

6.

Da des Menschen Inneres eine kleine Welt von Gedanken und Bestrebungen ist, und da der Mensch nicht bloß die Welt um sich, sondern auch die Welt in sich betrachten kann, so kann er sich auch da am Schönen ergötzen, wenn er ein vernünftiger und guter Mensch ist. Er kann sich dann freuen über seine wohlgeordneten Kenntnisse und über jede Vermehrung derselben; er kann sich noch mehr freuen über ein wohlgeordnetes Gemüth, wo das Gewissen über alle anderen Regungen herrscht, und über ein wohlgeordnetes Leben, aus dem die Erinnrung wohlangewandter Tage gewonnen ist. Jede erfüllte Pflicht ist eine Freude, ein edles Menschenleben ist unter dem Schönen das Allerschönste.

7.

Aber dem menschlichen Gefühl wird auch der Schmerz nicht erspart. Den erregen widrige Schicksale; den erregen schlimme Erfahrungen an den Mitmenschen; den erregt das eigene Unrecht. Dazu kommt die Noth, der fortwährende Druck widriger Umstände, welchen hinwegzuheben dem Menschen nicht gelingen will. Das Alles zusammen nennt man Unglück; es füllt die Seele mit Traurigkeit, und preßt aus den Lippen die Klage, und beides ist natürlich, also nicht unrecht.

8.

Aber der Leidende soll sich besinnen, und da wird er, wenn er sein ganzes Leben überdenkt, bald inne werden, daß der guten Stunden doch mehr waren, als der bösen; das soll er gegeneinander abwägen und gelassen werden.

9.

Die Noth hat zu allen Zeiten die Menschen geweckt und angespannt, und ist dadurch die Mutter der Erfindungen und die Führerin zu Fortschritten geworden. Darum soll der Mensch, wenn er in Noth ist, sich nicht in Traurigkeit und Klage gefallen, sondern sich

besinnen, was er selbst zu ihrer Abhülfe thun kann. In jedem Menschen liegt ein Kapital von Kraft, das auf Benutzung wartet. Nur nicht verzagen! Muth!

10.

Zwei Mächte wollen sich immerfort in das menschliche Gemüth theilen, die Furcht und die Hoffnung. Die Furcht wird der tüchtige Mensch um so mehr überwinden, je klarer seine Gedanken sind und je fleißiger seine Thatkraft ist. Und je mehr der Mensch Vernunft und Thatkraft anspannt, desto mehr wird er erreichen, was zu hoffen vernünftig ist, desto weniger wird er hoffen, was nicht erreichbar ist.

11.

Was aber den Schmerz über eigenes Unrecht und die Noth aus eigener Schuld betrifft, das soll der Mensch in seiner Bitterkeit empfinden, dann aber sich nicht mit müßiger Reue quälen, sondern sich das vergangene Unrecht zur Verwarnung vor künftigem dienen lassen, und wachen und arbeiten, daß er von nun an recht thue. Wieder gut machen wo möglich, was verdorben war, das Böse nicht wieder thun, dafür das Gute thun, daß ist die Buße vernünftiger Menschen.

12.

Wenn der Mensch traurig ist, dann ist Trost das Erste was er sucht. Die alten Religionen bieten alle eine Menge von Tröstungen dar. Wer aber das Gesetz der Wahrheit und die Pflicht des eigenen Nachdenkens zu seiner Religion rechnet, der kann einen Trost nicht gebrauchen, der sich nicht vor der Prüfung der Vernunft bewährt. Durch diese Trostesfülle der alten Religionen ist die Menschheit vielfach behindert worden, ihre Kräfte anzuspannen, damit die Quellen des Unglücks erkannt und verstopft worden wären. Der beste Trost in jeder Noth ist, daß der Mensch das Seine thut.

13.

Auf diesem Wege, auf dem Wege des vernünftigen

Nachdenkens und der treuen Pflichterfüllung, gewinnt der Mensch Zufriedenheit. Das ist ein unscheinbares und stilles aber süßes Glück, bei dem das Auge geöffnet und das Herz empfänglich wird für Tausende von kleinen Gütern und Freuden, welche der Mensch so leicht übersieht.

14.

Das höchste, und für jeden Menschen erreichbare Glück ist ein wohlgeordnetes Gemüth und ein wohlgeordnetes Leben, worin das Gewissen herrscht, wo das Gemüth reich ist an guten Erinnerungen aus der Vergangenheit, treu für die Gegenwart, und voll redlichen Willens für die Zukunft. In solchem Gemüth ist Friede; da ist, was Jesus den Frieden Gottes nannte, und das ist Seligkeit.

15.

So wenig, wie im Streben nach dem Wahren und Rechten, eben so wenig wird der Mensch im Streben nach dem Schönen jemals fertig. Kein geringeres Ziel schwebt uns vor, als die Vollkommenheit, die Niemand ausdenken kann; aber jeder Schritt, der uns auf dem Wege zu ihr gelungen ist, erweckt Verlangen und Kraft, einen weitren zu thun. Und gerade dies Streben und Ringen, die Bewegung unserer Kräfte, ist an sich eine Freude. Die Arbeit um ein Glück, verbunden mit der Hoffnung darauf, führt mehr Seligkeit bei sich, als die endliche Erlangung des Ersehnten.

2.

Das Gesetz des Schönen in seiner Erfüllung im Einzelnen.

16.

Richte deine Umgebung nach dem Gesetz des Schönen ein. Auch im geringen Stande und im kleinen Hauswesen kann auf Ordnung, Reinlichkeit, Sauberkeit gehalten werden. Ein wohlgeordnetes Gemüth mag nicht Unordnung um sich her leiden.

17.

Was deine Hand verfertigt, daran lege stets den Maßstab des Schönen. Auch die geringste Arbeit mache so vollkommen als du kannst. Wenn du sie vollendet hast und noch einmal betrachtest, muß sie so sein, daß du selbst deine Freude daran haben kannst. Jeder Pfuscher erniedrigt sich selbst.

18.

Halt Maaß in allen Dingen, die du in deinen Genuß ziehst. Das Uebermaß hört auf, schön zu sein, gewährt nicht mehr reinen Genuß, macht zum Schmerz, was Freude bringen sollte. Besonders in den Genüssen, die der Mensch mit dem Thiere gemein hat, ist das Maaßhalten äußerst wichtig, damit der Mensch nicht zum Thier hinabsinke und sich an Leib und Seele schade.

19.

Darum sei keusch! Die Unkeuschheit ist ein fressendes Feuer, das Seele und Leib verdirbt. Sei keusch auch in Worten und Gedanken.

20.

Denke groß von dir, du darfst es; bist du nicht ein Mensch? Und im Menschen lebt vom Göttlichen das Göttlichste. Wie niedrig oder hoch du auf der Stufe bürgerlicher Rangordnung stehen mögest, du bist zu vornehm, um dich durch gemeine, rohe und schlechte Dinge selbst zu erniedrigen. Die Natur hat dir deßhalb die Schaam gegeben als Warnerin, wenn du dich vergessen solltest. Der Freche, der die Schaam ausgezogen hat, der hat damit auch seine Menschenwürde ausgezogen.

21.

Leicht wirst du den Schein der Ehre entbehren, welche die oberflächlich urtheilende Menge dem Stande, dem Reichthum, der Abkunft und allerlei äußeren Zeichen beimißt. Aber nach wahrer Ehre sollst du streben, nach der Achtung, dem Vertrauen und der Liebe der Vernünftigen und Wackren, und ihr Urtheil

soll dir nicht gleichgültig sein. Sie müssen dich in jeder Probe bewährt gefunden haben als einen edlen Menschen, in dem der schöne Keim der Menschennatur zu schöner Entfaltung gekommen ist.

22.

Wo du das Schöne in der Welt mehren kannst, da thue es. Die schöne Erde kann und soll durch menschliche Pflege noch viel schöner werden. Die Werke der Menschenhand, bis herab auf das geringste Geräth, können und sollen dem Gesetz des Schönen immer besser entsprechen. Das Leben der Menschen kann durch vernünftige Einrichtungen viel heitrer werden. Das Schönste aber, woran du, wer du auch seist, an deinem Theile mit arbeiten kannst, ist jenes Reich der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe unter den Menschen, das schon Jesus verkündigte, und das er das Himmelreich nannte.

3.

Das Gesetz des Schönen in seiner ewigen Grundlage.

23.

Der innere Zug, der den Menschen von Kindheit auf zum Schönen hinzieht, ist ebensowohl ein Zug der Gottheit, als das Gewissen einer Stimme der Gottheit ist. In besonders begabten Menschen ist dieser göttliche Zug besonders stark; diese sollen Meister der Kunst werden, und bei Mitwelt und Nachwelt den Sinn für das Schöne weiter entwickeln helfen. Derselbe göttliche Zug geht durch die ganze Menschheit, und zieht sie langsam von der Rohheit zu einem edlen Menschenthum empor.

24.

Dem Menschen allein ist es gegeben, daß er den Gedanken der Vollkommenheit vor der Seele trage und der Verwirklichung desselben entgegenstrebe. Die sämmtlichen andren Wesen bleiben in ihren engen Schranken; der Vogel baut sein Nest noch heut so,

wie's das Thier dieser Art vor Jahrtausenden that. Aber seitdem man aus den Felsenschichten und ihren Versteinerungen erkannt hat, daß die Erde in unberechenbaren Zeiträumen schon Viele Veränderungen durchgemacht hat, so weiß man auch, daß unvollkommneren Wesen immer vollkommnere folgten, bis das bis heut vollkommenste, der Mensch, in das Dasein trat. Das göttliche Gesetz des Schönen oder der Vollkommenheit waltete also in der Welt von Ewigkeit.

25.

Darum fühlt sich auch der Mensch, je vollkommner er wird, um so mehr mit der Gottheit einig und verwandt. Wer ein vernünftiger, thätiger, guter Mensch ist und immer mehr wird, der blickt voll Seligkeit in die ganze Welt hinein und Himmel und Erde strahlt wiederum Seligkeit in sein Herz hinein. Das ist der Sinn des Ausspruchs Jesu: Selig, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen.

26.

So verlieren die einzelnen Regungen im Gemüth und die einzelnen Umstände in der Außenwelt, welche den Menschen beherrschen wollen, ihre Macht, der Mensch fühlt sich immer mehr als Glied des großen Ganzen, und unterwirft sein Denken, Fühlen und Bestreben der heiligen Ordnung, die ihm seine Stelle im großen Ganzen zugewiesen hat. Das ist das Leben in Gott, die wahre Frömmigkeit.

VII.

Die besondern menschlichen Verhältnisse.

1.

Der Mensch ist mehr als jedes andre Wesen auf Gemeinschaft angewiesen. Durch die Gemeinschaft, die sich vom Anfang der Menschheit bis auf den heutigen Tag erstreckt, und darin besteht, daß sich die Leistungen eines Geschlechts im Wahren, Rechten und Schönen immer auf das folgende Geschlecht vererbten, ist die Menschheit auf ihren heutigen Standpunkt gekommen; ein geistiges Band zieht sich durch alle Jahrtausende. Mit denen, die zu gleicher Zeit mit uns leben, sind wir schon dadurch verbunden, daß für Alles, was wir besitzen und genießen, unzählige Hände gearbeitet haben. Aber unsre Aufgabe, im Wahren, Rechten und Guten der Vollkommenheit zu zustreben, könnten wir gar nicht erfüllen, wenn wir nicht in der Gemeinschaft mit den Mitmenschen die Gelegenheit dazu hätten. — Diese Gemeinschaft lebt in kleinern und größern Kreisen beisammen, welche einander umschließen: es ist der Kreis der Familie, der Gemeinde, des Staats.

1.

Die Familie.

2.

Ehegatten sind durch die bräutliche Liebe zusammengeführt. Diese soll nun zu der bleibenden, treuen Liebe werden, daß sie einander das Leben verschönern, mit einander in allem Guten weiter streben, und dadurch immer mehr ein Herz und eine Seele werden. Ehebruch ist eine schwere Versündigung.

Ehescheidung darf nur nach langer und gewissenhafter Ueberlegung Statt finden.

3.

Die natürliche Liebe der Eltern zu ihren Kindern soll zu der vernünftigen, gewissenhaften Liebe werden, welche die Kleinen zu wackern Menschen zu bilden strebt. Dies Bestreben wird wieder auf die Veredelung der Eltern zurückwirken, und das Wirksamste bei der Erziehung ist das eigene edle Leben der Eltern.

4.

Die Kinder sollen durch ihr ganzes Leben streben, den Eltern ihre Liebe zu vergelten. Sie sollen die Eltern ehren als ihre nächsten von der Gottheit gegebenen Vorgesetzten.

5.

Die Kinder unter einander, die Geschwister, sollen sich vertragen lernen; ihr Beisammenleben soll ihnen eine Schule der Gerechtigkeit und Liebe sein für ihr späteres Leben unter allerlei Menschen.

6.

Herrschaften sollen ihre Diener als Menschen ehren, niemals als bloße Werkzeuge behandeln. Die Liebe der Herrschaft soll den Dienenden an die Familie binden, als wäre er ein Glied derselben.

7.

Der Dienende soll treu sein, und das wird er sein, wenn er nicht bloß um des Lohnes willen, sondern zugleich um des Gewissens willen seinen Dienst versieht.

8.

Verwandte sollen in ihrer Verwandtschaft ein Band erblicken, das die Gottheit geknüpft hat, und das sie willig macht, in Güte und Treue zusammenzuhalten.

2.

Die Gemeinde.

9.

In der Gemeinde, d. h. in dem Kreise von Menschen, die an einem Orte beisammen wohnen, stehen die Nachbarn einander am Nächsten, und mögen diese Gelegenheit zu Gefälligkeit und Dienstfertigkeit benutzen.

10.

Es ist ein großes Glück, einen oder einige treue Freunde zu besitzen. Darum ist es der Mühe werth, einen Freund zu suchen, ihn unter den Besten durch eigene Tüchtigkeit zum Freund zu gewinnen, und ihn durch Treue als Freund zu erhalten.

11.

Wer in der Gemeinde ein Amt bekleidet, dem sei es werth um der Gelegenheit willen, Gutes zu wirken, er verwalte es treu, und daß er Gutes wirkt, rechne er sich zum schönsten Lohn.

12.

Eine Gemeinde soll nicht bloß darum zusammenhalten, weil sie beisammen wohnt und gemeinsamen Nutzen zu wahren hat, sondern auch darum, weil gemeinsame Kräfte viel Gutes stiften, viel Schlimmes mindern können. Mit Gemeinsinn soll jeder dazu mithelfen.

13.

Wenn eine Gemeinde durch ein religiöses Band verbunden ist, so liegt darin ein um so stärkerer Antrieb, um in Gemeinsinn zusammenzuhalten und die Aemter in der Gemeinde treu zu verwalten.

14.

Jeder Stand, sei er auch noch so gering, darf überzeugt sein, daß er seiner Stelle werth ist und der Gemeinschaft Nutzen bringt, so gut, wie in der Natur jedes Wesen seiner Stelle werth ist und dem Ganzen Nutzen bringt. Es ist nun Sache des Einzelnen in

jedem Stande, daß er durch seine Tüchtigkeit seinem Stande Ehre mache.

15.

Der Vornehme bleibe eingedenk, daß er ein Mensch ist, also dem Wesen nach nicht besser als die Andern. Er verdiene seine äußerlich höhere Stellung durch sittliche Vorzüge. Der Geringere bleibe eingedenk, daß er ein Mensch, also an sich nicht niedrig ist, wenn er nicht sich selbst erniedrigt. Beide müssen sich zu allem Schlechten zu vornehm erachten.

16.

Der Reiche strebe reich zu werden an Weisheit und Tugend, damit nicht die Armuth seiner Seele zu seinem Gütervorrath einen kläglichen Gegensatz bilde. Der Arme strebe, an den Gütern reich zu werden, die jedem Menschen zugänglich sind.

17.

Der Gebildete soll beherzigen, daß Kenntnisse und Kunst ohne die rechte Lebensthat dem Menschen keinen Werth geben; er theile gern den Andern von seinen geistigen Schätzen mit. Der Ungebildete soll beherzigen, daß die Einsicht, um ein guter Mensch zu werden, auch ohne vielen Unterricht erworben werden kann; er benutze aber die reichen Bildungsmittel unserer Zeit, um zu erwerben, was ihm die Schule nicht gegeben hat.

18.

Das Alter sei reich an wohlerworbener Achtung; ein verächtlicher Greis, wozu hat er so lange gelebt? Die Jugend sei bescheiden, lerne fleißig und sei fröhlich in Unschuld.

3.

Der Staat.

19.

Der Staat, das heißt die geordnete Gemeinschaft der Bewohner eines ganzen Landes, beruht auf Gesetzen,

und diese müssen gehalten werden, nicht bloß aus Furcht vor der auf ihre Uebertretung gesetzten Strafe, sondern aus der Ueberzeugung, daß nur durch Gesetzlichkeit der Staat zusammengehalten werden und gedeihen kann.

20.

Die Wohlfahrt des Staats ruht auf der Achtung vor dem Recht. Jedem Staatsbürger muß das Recht des andern heilig sein. Weil aber alle Einrichtungen des Staates menschlich, also der Vervollkommnung bedürftig sind, so muß durch die Gesetze für ein solches Maaß der Freiheit gesorgt sein, daß die Einrichtungen des Staats vervollkommnet werden können. Die Religion, als Sache des Gewissens, hat im Staat auf volle Freiheit Anspruch.

21.

Zur Ueberwachung der Gesetze ist die Obrigkeit gesetzt, ihr ist Gehorsam zu leisten, sofern sie nichts wider das Gewissen befiehlt.

22.

Die Vaterlandsliebe, die dem menschlichen Herzen eben so natürlich ist, wie die Liebe zur Heimath und zu den Eltern, ist dadurch zu beweisen, daß jeder nach seinen Kräften dem Vaterlande dient, und dazu ist Niemand ganz ohne Kräfte.

VIII.

Die Zukunft.

1.

Unbekannt, was die einzelnen Ereignisse betrifft, liegt die Zukunft vor mir; aber die Gegenwart trägt die

Keime in sich von dem, was künftig geschehen soll, so wie die Ereignisse der Gegenwart die Entwicklung von Keimen sind, welche aus der Vergangenheit stammen. Darum ist jede wohlangewandte Stunde eine gute Vorbereitung auf die Zukunft.

2.

Ruhig kann ich der Zukunft entgegensehen; was sie auch bringe, meinen Frieden kann sie mir nicht nehmen, denn der hängt nicht von Umständen ab. Alle Umstände, die da eintreten, werden mir Gelegenheit geben, weiser und besser, und dadurch seliger zu werden.

3.

Ich werde sterben. Das Leben ist lang genug, um sich mit dem Gedanken des Todes vertraut zu machen. Je mehr ich würdig leben gelernt habe, desto ruhiger werde ich sterben können. Die Bekenner der verschiedenen Religionen sollten doch einmal aufhören, zu behaupten, daß man nur bei ihrer Religion ruhig sterben könne. Die Erfahrung beweist, daß das nicht wahr ist.

4.

Geistig werde ich unter den Menschen fortleben. Ich werde in der Erinnerung derer fortleben, deren Achtung und Liebe ich mir erwarb. Der gute Name, den ich mir im Leben erwarb, wird noch geraume Zeit nach meinem Tode dauern, um so mehr, da die Menschen geneigt sind, Mängel des Nächsten, an die sie sich während seines Lebens stießen, nach seinem Tode zu vergessen. Länger aber wird dauern, was ich geistig wirke. Von den guten Samenkörnern, die ich mit Wort und That in Menschenseelen, besonders meiner Kinder, ausstreute, wird manches seine Frucht bringen, vielleicht noch bei Kindeskind und noch später.

5.

Mein persönliches Wesen wird sich in seine Bestandtheile auflösen, und diese werden nach dem ewigen

Kreislauf der Natur in andere Wesen übergehen; denn Vernichtung giebt es nirgends.

6.

Von jeher ist in den Menschen die Hoffnung aufgestiegen, daß sie nach dem Tode persönlich fortleben würden. Diese Fortdauer ist bald gröber bald feiner gedacht worden, und viele Religionen haben diese Hoffnung als eine gewisse Sache unter ihre Lehren aufgenommen. Das Beste, was sich darüber sagen läßt, ist: „Da der Mensch in seinem Erdenleben sich zu dem Vollkommensten, was wir kennen, zu einem selbstständigen Ich, entwickelt habe, zu einer eigenen kleinen Welt, welche aber doch nicht geworden sei, wozu die Anlage in ihr war, so dürfte er auf Fortdauer hoffen". Aber mehr als Ahnung, Vermuthung, Wunsch ist diese Hoffnung nicht, darum in eine Religionslehre der sichern Erkenntniß gehört sie nicht hinein.

7.

Dagegen darf der Gedanke, der in die Zukunft fliegt, gewiß noch auf einer langen Reihe von Geschlechtern der Menschen ruhen, die auf einander folgen werden, wohl noch manches Jahrtausend hindurch; denn die Menschheit hat gewiß noch lange an ihrer großen Aufgabe zu arbeiten. Die Nähe des jüngsten Tages ist eine seltsame Täuschung, die schon so oft durch die Erfahrung widerlegt ist, daß sie wohl endlich in ihrer Nichtigkeit erkannt sein sollte.

8.

Aber an der Aussicht darf sich der Mensch weiden, daß die Menschheit in der Erkenntniß, in der Tüchtigkeit, in der Seligkeit immer weiter kommen wird; sind ihre Schritte in der Vervollkommnung bisher sehr langsam und schwankend gewesen, so wächst doch mit jedem Schritt die Kraft, und gewiß wird in der Zukunft noch viel Irrthum, Sünde und Plage verschwinden, und das Reich der Wahrheit, des Rechts und des allgemeinen Wohls wird zunehmen. Dazu

an seinem Theile beitragen, ist wahre menschliche Ehre und Freude.

9.

Die Zukunft der Menschheit mit ihren schönen Aufgaben und ihren sichren Siegen, das ist unsre Ewigkeit, von der wir mit Ueberzeugung sprechen können. Für diese Ewigkeit leben, die Lebensaufgabe jeder Stunde so ausfüllen, daß man sich dabei von den ewigen Gesetzen des Wahren, Rechten und Schönen leiten läßt, das heißt jetzt schon in der Ewigkeit leben.

IX.

Freie Gemeinden.

1.

Viele Religionen sind unter der heutigen Menschheit vorhanden. Unter den etwa 1300 Millionen, die man jetzt in ungefährer Berechnung annimmt, (das Genauere steht II., 2.) zählt man 335 Millionen Christen, 5 Millionen Juden, 600 Millionen von jenen alten asiatischen Religionen, denen trotz ihrer Götterbilder doch die Idee der Einen Gottheit zum Grunde liegt (Brama- und Buddhareligionen) 160 Millionen Muhamedaner, 200 Millionen Heiden. In jeder dieser Religionen liegt ein Kern von Wahrheit, in jeder wird das Gewissen zum Rechten angeregt, jede hat Befriedigung für das Gefühl, aber jede hat auch ihre Mängel. Der Hauptfehler aller ist, daß sie im Namen der Gottheit ihre eigene Berichtigung verwehren.

2.

Die freireligiösen Gemeinden, welche in den vierziger Jahren unsres Jahrhunderts entstanden sind,

unterscheiden sich dadurch von allen andern Religionsgenossenschaften, daß sie die Religion in den allgemeinen Fluß der menschlichen Dinge hineinstellen. Ihnen gilt das große Gesetz der Vervollkommnung in der Religion ebensowohl als in Wissenschaft, Kunst und jeder menschlichen Leistung. Wenn morgen eine richtigere Erkenntniß in der Religion gewonnen ist, so muß die heutige ihr weichen.

3.

In der Lehre der freien Gemeinden steht darum der Grundsatz alles geistigen Lebens voran: denke nach! Ein Glaubensbekenntniß, wie die anderen Gemeinschaften, haben sie nicht; sie versuchen nicht, die Gottheit in einen Begriff zu fassen; was sich nicht sicher erkennen läßt, das rechnen sie nicht zur Religion. Auch wenn sie ein Bekenntniß ihrer Grundsätze aufstellen, so ist es bloß der Ausdruck ihrer gegenwärtigen Ueberzeugung, und will weder die Gesammtheit noch die Zukunft binden. Sie erachten sich bloß gebunden durch Gewissenhaftigkeit.

4.

In den Gebräuchen der freien Gemeinden herrscht Einfachheit. Was in den andern Religionen Kultus oder Gottesdienst heißt, das haben sie nicht. Sie kommen zusammen, daß eine Person ihres Vertrauens ihnen einen religiösen Vortrag halte; die meisten verbinden damit Gemeindegesang. Es ist eine Aufgabe ihrer weitern Entwicklung, die Leistungen der Kunst in ihre Versammlungen und Versammlungsorte hineinzuziehen, ebenso Veranstaltungen zu treffen, daß die Ergebnisse der Wissenschaft allem Volke zugänglich gemacht werden. Gleichfalls liegt heitre Geselligkeit im Geiste ihrer Religion.

5.

Die Verfassung der freireligiösen Gemeinde ruht auf dem Grundsatz voller Freiheit. Sie ordnen und leiten ihre Angelegenheiten selbst durch Versammlungen mit gleichem Stimmrecht eines jeden Erwachsenen

und durch selbstgewählte Vorsteher. Die Gemeinden in Deutschland haben im 1859sten Jahre einen Bund geschlossen, der den Grundsatz freier Selbstbestimmung an die Spitze seiner Verfassung gestellt hat.

6.

Hier folgt, als Beispiel von Lehre, Brauch und Verfassung einer freireligiösen Gemeinde, das gegenwärtige Statut der Magdeburgischen.

Statut
der
freien Religions-Gesellschaft
in Magdeburg.

A. Das Allgemeine.

1) Wir haben das Bedürfniß religiöser Gemeinschaft, finden es aber bei den um uns bestehenden Religions-Gesellschaften nicht befriedigt. Darum treten wir zu einer neuen Gemeinschaft zusammen, und nennen uns eine freie Religions-Gesellschaft.
2) Uns ist Religion die freudige Gewissenhaftigkeit, welche das Gesetz des menschlichen Lebens zu erfüllen beflissen ist, und darin das Glück findet. Darum lassen wir uns angelegen sein, unsre Stelle in der großen Weltordnung zu erkennen und auszufüllen. Zu solcher Erkenntniß soll uns der freie Gebrauch der Vernunft verhelfen, welche aus der Betrachtung der Natur, der Geschichte und des eigenen Wesens zu schöpfen hat. Für ein entsprechendes Leben erkennen wir die Wahrhaftigkeit, die Gerechtigkeit und die Liebe als die Richtschnur. Der Glückseligkeit sind wir um so gewisser, je mehr diese drei in unsrem Leben zur Herrschaft kommen.
3) Die richtige Erkenntniß, die rechte That, und die Herzensbefriedigung gedenken wir durch unsre Gemeinschaft zu fördern, insbesondre durch Zusammenkünfte, welche durch Vorträge, Berathung und Unterhaltung ausgefüllt werden.
4) Unsre Religionsgesellschaft regiert sich selbst in Gemeinde-Versammlungen und durch einen auf Zeit gewählten Vorstand.
5) Was das Landes-Gesetz von den Religions-Grundsätzen der Landes-Angehörigen fordert, nämlich daß sie der Ehrfurcht gegen die Gottheit, dem Gehorsam gegen die Gesetze, der Treue gegen den Staat, und der allgemeinen

Sittlichkeit entsprechen, das gebietet uns schon das Wesen unsrer Religion, was wir ausdrücklich erklären.

B. Das Besondere.

1) Jedem, der nach den Landes-Gesetzen das Recht hat, sich seine Religions-Gesellschaft zu wählen, steht der Zutritt zu unserer Religions-Gesellschaft offen. Dieser Zutritt erfolgt durch eigenhändige Einzeichnung in unsre Liste.
2) Stimmberechtigt ist Jeder nach vollendetem zwanzigsten Jahre. Bei Gemeindebeschlüssen entscheidet Stimmenmehrheit. Jeder Gemeindebeschluß muß durch zwei berathende Versammlungen gehen. Zu einer Statutenänderung sind zwei Drittel der anwesenden Stimmen nothwendig.
3) Wir versammeln uns allsonntäglich bei Vortrag und Gesang.
4) Wir versammeln uns in der Woche zur Berathung und Unterhaltung.
5) Die Geschäfte der Religions-Gesellschaft werden von gewählten Aeltesten besorgt. Sie werden auf zwei Jahre gewählt; am Ende des ersten scheidet die Hälfte durch Verloosung aus, nachher diejenigen, die zwei Jahre im Amte waren. Die Aeltesten wählen aus ihrer Mitte einen Vorsteher und dessen Stellvertreter. Sie wählen einen Kassenführer. Sie besetzen besondere Stellen am Gemeindedienst, sofern die Gesellschaft solche für nöthig findet. Nach Uebereinkunft zwischen ihnen ist Einer in jeder Versammlung der Religions-Gesellschaft zugegen und führt den Vorsitz.
6) Was die Vorträge in den Sonntags-Versammlungen betrifft, so überträgt unsere Religions-Gesellschaft dieselben der oder den geeigneten Personen. Was etwaige Vorträge und Mittheilungen in der Unterhaltung der Wochenversammlungen betrifft, so ist es der Vorsitzende, der das Wort zu ertheilen hat.
7) Die Geld-Bedürfnisse der Religions-Gesellschaft werden aus freiwilligen Beiträgen bestritten.

7.

Die sämmtlichen andern Religionsgemeinschaften stehen zu uns im entschiedenen Gegensatz, weil sie das Heil in ihren fertigen Lehren und Formen erblicken. Wir dagegen stehen zu ihnen nicht in diesem schroffen Gegensatz, weil wir auch bei ih-

nen Wahrheit und Heil erblicken, dem nur die Freiheit der Fortentwicklung fehlt. Wir fordern von jedem ihrer Angehörigen, daß er bei seiner Religion verbleibe, so lange ihn sein Gewissen dabei festhält.

8.

Die staatlichen Mächte in Deutschland haben bisher die freireligiösen Gemeinden mit Mißtrauen, als etwas der bürgerlichen und staatlichen Ordnung Gefährliches betrachtet. Darum waren in mehreren deutschen Ländern diese Gemeinden verboten; rechtlich gleichgestellt mit den andern Religionsgemeinschaften sind sie fast in keinem. Es ist also ihre Aufgabe, durch die That jenes Mißtrauen zu überwinden.

9.

An Zahl, an bürgerlichen Ehren, an Vermögen sind die freireligiösen Gemeinden dieser Zeit schwach. Die Zahl der Gemeinden in Deutschland beträgt im Jahre 1870 etwa Einhundert und fünfzig. Aber auf ihrer Seite steht die ewige Ordnung der Menschheit, und ihre Bundesgenossen heut schon sind die Gedanken, welche Millionen Zeitgenossen mit ihnen theilen, ohne sich deshalb von ihrer alten Religionsgemeinschaft loszumachen.

10.

In der nähern Zukunft werden die freien Gemeinden noch manche Schwierigkeit zu überwinden haben. Aber ihre große Bedeutung ist, daß in ihnen das Recht der freien Wahrheit, der vollen Aufrichtigkeit in der Religion, und des lebendigen Fortschritts offen ausgesprochen und vertreten wird. Die spätere Zukunft der Menschheit gehört ihnen, vorausgesetzt, daß sie der freien Selbstbestimmung niemals untreu werden.

11.

Schon jetzt genießt jedes Mitglied freireligiöser Gemeinden, das dies mit ganzer Seele ist, die Seligkeit des Bewußtseins, daß er durch seine Religion mit der Natur, mit dem Entwicklungsgange der Menschheit,

mit den Gesetzen seiner eigenen Seele in Harmonie steht. Daß diese Harmonie dadurch vollkommner werde, daß auch unsre Thaten, unser ganzes Leben mit unsrer Religion immer mehr in Einklang trete, das ist unsre tägliche allerwichtigste Aufgabe.

Register.

I. Die Welt.

1. 2. Allgemein.
3. Mineralreich.
4. Gewächsreich.
5. Thierreich.
6. Elemente.
7. Erde.
8. Weltkugeln.
9. Welt.
10. Kraft, Gesetz, Leben.
11. Heimath.

II. Die Menschheit.

1. Betrachtung.
2. Zahl.
3. Verschiedenheit.
4. Menschenfamilie.
5. Vergangenheit,
6. Anfang.
7. 8. Entwicklung.
9. Religion.
10. Heiden.
11. Rel. Anstalten
12. Meister.
13. Morgenländ. Meister.
14. Judenthum.
15. Jesus.
16. Christenthum.
17. Druck und Sieg.
18. Kathol. Kirche.
19. Muhamed.
20. Mittelalter.
21. Reformation.
22. Protest. Kirche.
23. Freie Gemeinde.
24. Gesetz der Menschheit.
25. Arbeit und Kampf.

III. Ich.

1. Betrachtung.
2. Leibliches Leben.
3. Geistiges Leben.
4. Denken.
5. Gesetz der Wahrheit.
6. Gesetz der Schönheit.
7. Bestrebungen.
8. Gesetz des Rechten.
9. Gesetz der Vollkommenheit.

IV. Gesetz des Wahren.

1) Im Seelenleben.

1. Das Gesetz.
2. Die Wahrheit.
3. Die Freude an der Wahrheit.
4. Wahrheit für Alle.
5. Grenzen der Wahrheit.
6. Die Wahrheit ist frei.
7. Quelle der Wahrheit.
8. Gegensätze.

2) In seiner höchsten Anwendung.

9. Eindringendes Nachdenken.
10. 11. Stoff, Kraft, Gesetz.
12. Leben.
13. Veränderung.
14. All-Einheit.
15. Raum, Zeit, Ursächlichkeit.
16. Schöpferkraft.
17. 18. Gottheit.
19. Aberglaube.
20. Glaube.
21. 22. Erkenntnißreligion.

3) Im Menschenverkehr.

23. Hilf zur Wahrheit.
24. Rede die Wahrheit.
25. Die Lüge.
26. Nothlüge.
27. Wahrheit in der That.
28. Der Eid.

V. Das Gesetz des Rechten.

1) Ueberhaupt.

1. Langsame Entwicklung.
2. 3. Das Gewissen.
4. 5. Ausbildung des Gewissens.
6. Das Rechte.
7. Gewissenhaftigkeit.
8. Sünde.
9. Freiheit.
10. Besserung.
11. Ursprung der Sünde.
12. Vergebung der Sünde
13. Sittlichkeit.

2) Pflichtenlehre

14. Mein Leben.
15. Meine Bedürfnisse.
16. Das Geld.
17. Thätigkeit.
18. Entgegengesetzte Sünden.
19. Sittliche Arbeit.
20. Gerechtigkeit.
21. Gegensätze.
22. Jedem das Seine.
23. Ehre.
24. 25. 26. Liebe.
27. Güte.
28. Barmherzigkeit.
29. Geduld.

30. Vergebung.
31. Thier und Pflanze.
32. Selbstsucht.
33. Erlösung.

3) Das Gesetz des Rechten in seiner höchsten Bedeutung.

34. Stimme der Gottheit.
35. Gott in der Geschichte.
36. Göttliche Eigenschaften.

VI. Das Gesetz des Schönen.

1) Allgemein.

1. Das Gesetz.
2. Entwicklung.
3. Das Schöne.
4. Das Glück.
5. Natur und Kunst.
6. Sittliche Freuden.
7. Unglück.
8. Gelassenheit.
9. Muth.
10. Furcht und Hoffnung.
11. Buße.
12. Trost.
13. Zufriedenheit.
14. Seligkeit.
15. Vollkommenheit.

2) Das Gesetz des Schönen in besonderer Erfüllung.

16. Sauberkeit.
17. Tüchtigkeit.
18. Mäßigkeit.
19. Keuschheit.
20. Schaam.
21. Ehre.
22. Himmelreich.

3) Das Gesetz des Schönen in seiner ewigen Grundlage.

23. Zug der Gottheit.
24. Ewiges Gesetz des Schönen.
25. Gottverwandtschaft.
26. Frömmigkeit.

VII. Besondere menschliche Verhältnisse.

1 Gemeinschaft.

1) Die Familie.

2. Ehe.
3. Eltern.
4. Kinder.
5. Geschwister.
6. Herrschaften.
7. Dienstboten.
8. Verwandte.

2) Die Gemeinde.

9. Nachbarn.
10. Freunde.
11. Beamte.
12. Gemeinsinn.
13. Religionsgemeinde.
14. Stände.
15. Vornehm und gering.
16. Reich und arm.
17. Gebildet und ungebildet.
18. Alt und jung.

3) Der Staat.

19. Gesetzlichkeit.
20. Recht und Freiheit.
21. Obrigkeit.
22. Vaterlandsliebe.

VIII. Die Zukunft.

1. Vorbereitung.
2. Ruhiger Blick.
3. Der Tod.
4. Das geistige Fortleben
5. Auflösung.
6. Persönliche Fortdauer.
7. Der jüngste Tag.
8. Schöne Aussicht.
9. Ewigkeit.

IX. Freie Gemeinden.

1. Die alte Religion.
2. Freireligiöse Gemeinden.
3. Lehre.
4. Brauch.
5. Verfolgung.
6. Die Magdeburger Gemeinde.
7. Sie und wir.
8. Politische Stellung.
9. Werth.
19. Aussichten.
11. Aufgabe.

Anzeige.

Dem Unterricht unsrer Kinder nach vorstehendem Büchlein kann für die Kleineren vorhergehen der Unterricht nach einem kleineren Büchlein, das den Titel führt:

Kinderweisheit,

ein Spruchbüchlein für das Alter von 5—10 Jahren, zusammengestellt von **Uhlich**, Selbstverlag, 4. Aufl., geheftet 1 Sgr.

Hierbei wird erinnert an das

Gesangbuch

der Magdeburger Gemeinde,

das auch in andern freien Gemeinden eingeführt ist, 6. Auflage, 1870, geb. 5 Sgr.

Endlich mag noch erwähnt werden für den Hausgebrauch:

Sonntagsbuch

von Uhlich. 2. Auflage. Gotha, Stolberg; 20 Sgr., und

Sonntagsblatt

von Uhlich, ebendaselbst, erscheint seit 1849 alle Woche und kostet vierteljährlich 6 Sgr.

GTU Library
3 2400 00385 7285

DATE DUE

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500
All items are subject to recall.

GAYLORD PRINTED IN U.S.A.